

Die Frau von Heute

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **82 (1956)**

Heft 11

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

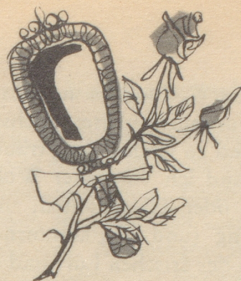
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE FRAU



VON HEUTE

Die Ministerin aus dem Norden

Man behauptet, das brennendste Interesse für Vorgänge an Fürstenhöfen hätten die republikanischen Völker.

Es wird schon stimmen.

Und aus denselben Zusammenhängen heraus stammt unser, der Schweizer Frauen, Interesse für Frauen anderer Länder, die es zu hohen Posten im Staat gebracht haben.

So war denn Finnlands Sozialministerin, Frau Tyyne Leivo-Larsson, nach ihrem Vortrag in Zürich von weiblichen Journalisten belagert. Frau Minister Leivo ist ein heimeeliges, rundliches Mameli gegen sechzig. Sie erweist sich außerdem als eine sehr sichere, ruhige und gescheite Frau von grosser Sachlichkeit. Ein gelegentliches, ironisches Lächeln, eine leise-sarkastische Bemerkung verrät, daß sie sich nicht nur in der Politik auskennt, sondern auch in den Schwächen der Menschen, deren Werk obbesagte Politik ja immerhin ist.

Sie schildert uns ihr Land, ein schwer kämpfendes, von unbarmherzigen Kriegen heimgesuchtes, sehr selbständiges und sehr modern denkendes Land, dessen soziale Einrichtungen dank der intensiven Mitarbeit der Frauen vorbildlich sind.

Den Frauen stehen alle Berufe offen, – auch die schweren, um die man sich nicht reißt. Die finnischen Frauen sind Bauarbeiter, Waldarbeiter, Straßenarbeiter, Regierungsbeamte, Pfarrer, Lehrer, Ärzte, Anwälte, – und eben auch Parlamentarier und Minister. Dies ist auch nicht wohl anders möglich in einem Lande, wo gut 60 % aller Aktivbürger Frauen sind, und wo zudem jede siebente Frau Witwe ist (drei Kriege!) und damit einzige Versorgerin ihrer Kinder.

Aber nicht nur die Witwen sind erwerbstätig, sondern auch die große Mehrzahl der übrigen Frauen, der ledigen und verheirateten.

Eine Kollegin will wissen, ob Ehe und Kinder dabei nicht zu kurz kommen und erhält den Bescheid, daß es für Kinder arbeitender Mütter ausgezeichnete Tagesheime gebe, die zum Teil den Arbeitsstätten der Mütter angeschlossen seien, so daß die Mütter ihre Kleinen möglichst oft sehen können. Und die Ehen? Nun, Scheidungen seien bedeutend weniger häufig als anderswo, besonders seit die ärgste Wohnungsnot behoben sei, denn «der schlimmste Feind des Familienle-

bens ist die Wohnungsnot, besonders in einem so harten und kalten Klima».

Eine andere Journalistin fragt, ob durch diese fast allgemeine Berufs- und Erwerbstätigkeit die Frauen nicht an Weiblichkeit und Mütterlichkeit einbüßten. Die Ministerin lacht. «Weiblichkeit? Dies zu beurteilen ist natürlich Sache unserer Männer», sagt sie, «aber sie scheinen ganz zufrieden zu sein mit uns. Es kommt selten vor, daß ein Finne eine Ausländerin heiratet. Und was die Mütterlichkeit angeht: es gibt ebensoviele, wenn nicht mehr «Problemkinder» in den gutgestellten Kreisen, wo die Mutter nicht berufstätig ist, als bei den Witwen, die vier oder fünf Kinder allein durchbringen müssen. Arbeit macht einen Menschen nicht schlechter, noch ungeeigneter für seine sonstigen Aufgaben.»

«Erzeugt die politische Gleichberechtigung und Betätigung nicht Spannungen zwischen den Geschlechtern?» fragen wir. «Warum sollte sie das?» Diesmal ist Frau Leivo wirklich erstaunt, als verstehe sie nicht ganz, wovon wir da reden. Daß sie es wirklich nicht versteht, wird uns klar, als sie uns sagt, die politische Gleichberechtigung stamme in ihrem Lande aus dem Jahre 1906. Es kann sich also kaum mehr jemand daran erinnern, daß es einmal anders war. Nach einem halben Jahrhundert sind natürlich sehr viele Probleme keine Probleme mehr.

«Ob unsere Männer trotzdem höflich sind mit uns? Ja, warum nicht? Wir Frauen sind ja Schwächeren und Älteren gegenüber auch hilfsbereit. Höflichkeit und Rücksichtnahme haben doch weder mit dem Geschlecht noch mit den bürgerlichen Rechten etwas zu tun.»

Jetzt möchten wir noch wissen, wie das sei mit den Saunas, und ob sie in Finnland wirklich eine solche Rolle spielten, wie man bei uns behauptet. Und wir bekommen den Bescheid, die Sauna sei für Arm und Reich eine Lebensnotwendigkeit. «Einem Bettler, der sagt, er habe heute noch nichts gegessen, wird vielleicht einmal ein Almosen verweigert. Wenn er aber sagt, er brauche Geld für die Sauna, bekommt er es totsicher, – was ihn natürlich nicht immer hindert, sich einen Schnaps dafür zu kaufen.»

Zum Schluß ersuchen die Pressephotographen etwas schüchtern die Ministerin, mit ihnen ins Freie zu kommen, weil die Aufnahmen vor irgendwelchen Wahrzeichen der Stadt gemacht werden sollen. Etwas schüchtern sind sie, weil sie fürchten, es bedeute für Frau Leivo eine Zumutung: draußen herrschen gegen 20 Grad Kälte und eine eisige Bise fegt über Straßen und Plätze. Aber die Ministerin findet, es sei eigentlich nicht gar so kalt – «Sie vergessen, woher ich komme!»

Und derweil wir mit grünlich-weißen Gesichtern, spitzen Nasen und tränenden Augen dabeistehn, stellt sich die grauhaarige Dame rundlich, rosig und gemütlich den Photographen.

Wir hatten während des Interviews Gründe genug gehabt, Frau Leivo zu bewundern. Im Moment beeindruckte uns überdies ihre Kältefestigkeit. Kein Wunder, daß ein Volk, das soviel Härte gewohnt ist, seine Aufmerksamkeit mehr den praktischen Problemen zuwendet, als – eben den andern, wie etwa den unsern, die zum Teil keine sind. Bethli

Ordnung muß sein

Liebes Bethli! Letztthin habe ich erfahren müssen, wie strikte sich gewisse Leute an Vorschriften zu halten haben, und andere wieder nicht.

Mein Mann ist Lehrer einer städtischen Schule und verpflichtet, innerhalb der Gemeinde zu wohnen. In unserem Fall umfaßt diese Gemeinde eine größere Stadt, die auch heute noch einen Mangel an

ARROW ★

HAND-CREAM



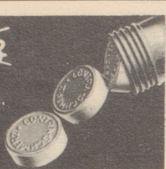
★ ...schützt Ihre Hände nach jeder Arbeit!

PARFA S. A. ZÜRICH

Contra-Schmerz

hilft bei Kopfweg, Migräne,
Zahnweh, Monatsschmerzen,
ohne Magenbrennen zu
verursachen.

12 Tabletten Fr. 1.90



HOTEL OLYMPIA

Badenerstraße 324 Zürich Tel. (051) 54 77 66

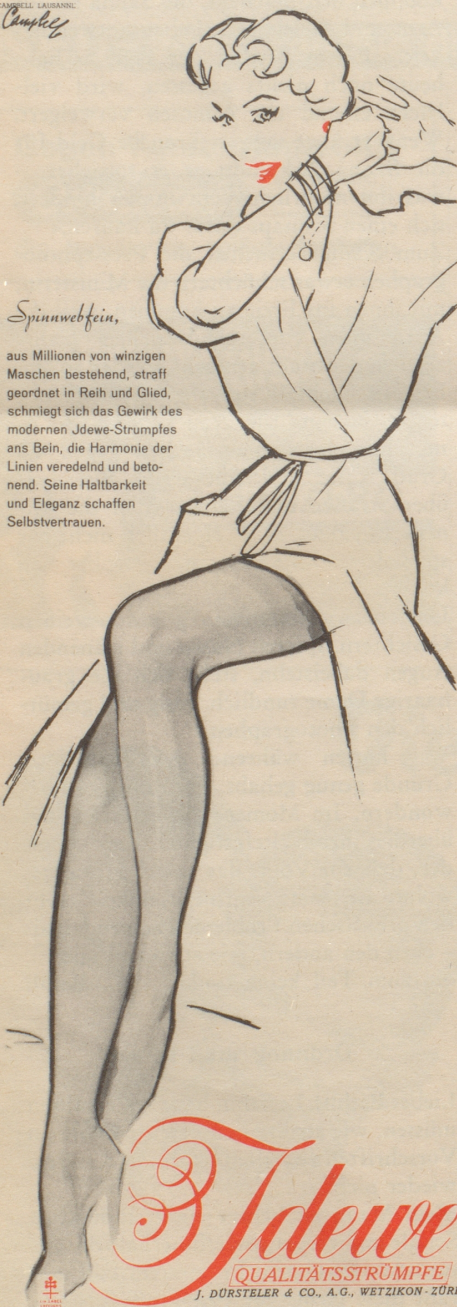
Uster-Bräu, das Bier der Kenner
In- und ausländische Spitzenweine

Das Hotel mit dem großen Komfort zu kleinen
Preisen, am Eingang zur City. – Speisesaal mit
Terrasse im 1. Stock. – Jedes Zimmer mit WC, Tel.

CAMPBELL LAUBANG
Campbell

Spinnwebfein.

aus Millionen von winzigen
Maschen bestehend, straff
geordnet in Reih und Glied,
schmiegt sich das Gewirk des
modernen Jdewe-Strumpfes
ans Bein, die Harmonie der
Linien veredelnd und beto-
nend. Seine Haltbarkeit
und Eleganz schaffen
Selbstvertrauen.



Jdewe
QUALITÄTSSTRÜMPFE
J. DÜRSTELER & CO., A.G., WETZIKON-ZÜRICH

günstigen Wohnungen aufweist. Da kleinere Einfamilienhäuser höchstens unter der Hand zu finden sind, träumten mein Mann und ich von einer Wohnung mit Garten oder Gartenanteil, um unseren Sprössling (und die kommenden) tagsüber an der frischen Luft und doch nicht auf der Straße zu wissen. Nachdem wir unserem damaligen Hausmeister unsere Pläne mitgeteilt hatten, machten wir uns auf die Suche. Drei Monate ist eine lange Zeit, um eine passende Wohnung zu finden. Dachten wir. Im ersten Monat fanden wir keine. Mitte des zweiten Monats erhielten wir Antwort auf eine Offerte, die wir auf ein Inserat geschrieben hatten. In diesem Inserat war ein Einfamilienhäuschen mit großem Obstgarten zu vermieten. Haus und Garten übertrafen weit den Text der Annonce und damit unsere Vorstellungen; der Mietzins war überraschend günstig. Es gab nur einen kleinen Haken: das Haus stand 200 m außerhalb der Gemeindegrenze. Aber man kannte ja den Lehrer X. und den Beamten Y., die ihren Wohnsitz auch nicht in der vorgeschriebenen Gemeinde hatten. Also ein Gesuch einreichen. Und da der Hausvermieter mit dem Abschluß des Vertrages drängte, fragte man am besten sogleich den zuständigen Sekretär an, ob ein solches Gesuch Aussicht habe. Die Antwort war bejahend, den Vertrag könne man ruhig abschließen und so pro forma das Gesuch einreichen. Gesagt, getan. Zu meines Mannes nächsten Taten kam der Kauf eines Dreirads für den Sprössling und einer Unmenge verschiedener Sorten von Blumenzwiebeln und -samen. Das brauche man zu einem Gar-

DIE FRAU



ten, fand er. Ich selbst machte mich hinter das Aendern der Vorhänge, überglücklich; das Schmieden der Zukunftspläne schien kein Ende nehmen zu wollen. – Doch, es nahm ein Ende. Als ein Monat später (!) die schriftliche Abweisung des Gesuchs kam

Die neue Wohnung, zu klein für eine wachsende Familie, hat anstelle des Gartens eine große Terrasse. Immerhin, das Dreirad ist zu gebrauchen, doch sag' mir, Bethli, wo soll ich mit all dem Blumen-samen hin? Die Terrasse mit Blumen-kästen belegen? Dann wiederum ist kein Platz mehr für das Dreirad. Ich sehe schon, beides geht nicht nebeneinander.

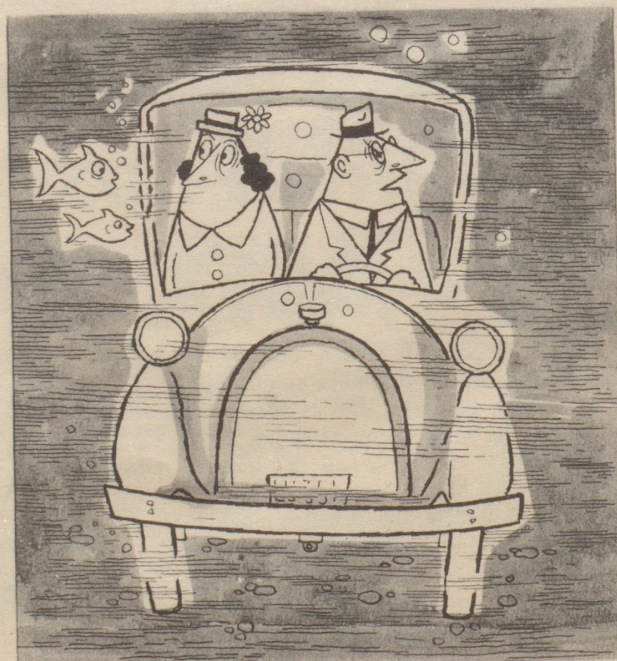
Deine Heidi

Irrendes Herz

Liebes Bethli! Du kennst doch bestimmt die sog. «Wandergeschenke» (Dinge, die niemand recht gebrauchen kann und die demzufolge der Reihe nach die ganze Verwandtschaft beglücken, bis sie von Tombola zu Tombola und von Bazar zu Bazar wandern), – aber vernimm, welch' wunderbare Geschichte ein Lebkuchenherz erlebte!

Es war dies ein Lebkuchenherz, das sich sehen lassen konnte: rundherum mit Zuckerspitzen umbordet, rosa passepoilliert und die «Herzlichen Glückwünsche» umstrahlt von Kerzenlicht aus Marzipan.

Moser



«Bist du sicher, Walter, daß du die Verkehrszeichen am Eingang der Brücke richtig gedeutet hast?»

VON HEUTE

Nun, diesen Traum von einem Lebkuchenherz wollte ich meinem Patenkinde in Zürich zum St. Niklaus schenken. Aus meiner Kindheit Erleben aber wußte ich, daß es sich schickt – eine goldene Bohne hineinzustecken und dieweil ich aus einer kleinen Erbschaft noch einen «Napoleönl» – Jahrgang 1866 – hatte, steckte ich diesen fein säuberlich unter die marzipanene Flamme des Kerzenlichtes.

In Zürich wird das Geschenk entsprechend bewundert worden sein, und weil in Seestadt St. Niklaus, echter Bernertradition gemäß, 8 Tage später kommt (in Zürich hat er gar viel zu tun), fand des Patenkindes Mutter, der Kuchen sei genau das, was ihr Enkelkind in Seestadt haben müsse, und die Mutter in Seestadt – usw. usw. (siehe oben, unter Wandergeschenke).

Kurzum, das muß so weitergegangen sein, bis das Lebkuchenherz schließlich zu meiner alten Base nach Hinterkräiligen gelangte. Wir sind es gewohnt, daß die Base in Hinterkräiligen – reich geworden und geizig – mir immer billige Antiquitäten schenkt, und so war die ganze Familie an meinem Geburtstage im Januar gespannt, was diesmal zum Vorschein kommen sollte.

Bei uns werden die erhaltenen Geburtstagsgeschenke jeweils beim Mittagessen enthüllt. Dasjenige aus Hinterkräiligen wurde der erhöhten Spannung wegen bis zuletzt aufgespart, und ihm entstieg bei Kuchen und Kaffee – frisch und unberührt wie am Niklaustag – mein wunderschönes Lebkuchenherz! ... Nachdem sich die Familie vom Lachen endlich erholt hatte, kamen mir gelinde Zweifel. Könnte mein Lebkuchenherz am Ende doch in Hinterkräiligen geboren und nur ein Verwandtes von meinem sein? Sachte grub ich mit dem Fingernagel unter die züngelnde Flamme des Kerzenlichtes – und siehe: zum Vorschein kam mein alter «Näppi» 1866, golden und strahlend wie ehemals.

Was man freudigen Herzens schenkt, kommt freudigen Herzens zu uns zurück, und so habe ich denn aus Hinterkräiligen zum ersten Male eine echte Antiquität bekommen!

Das Herz aber? Muß es wieder wandern? Meine Putzfrau war davon so begeistert und ißt so gerne Lebkuchen, daß sie darum bat und daran, auf eigene Verantwortung, ihre letzten Zähne ausbeißen kann. Deine Trulla aus Seestadt

Die Nationaltugend

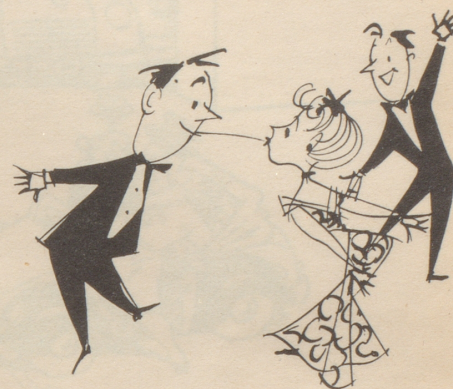
Unter dem Titel «Ein Volk von Lehrern» erzählte vor einiger Zeit eine Einsenderin ihr Erlebnis mit einem Zürcher Tramkondukteur. Weil ich auch verschiedentlich schon von Ausländern auf unsere nationale Untugend des Belehrenwollens aufmerksam gemacht worden bin, möchte ich zur Illustration noch folgende kleine Episode zum besten geben, die mir kürzlich passiert ist.

Meine Freundin und ich kamen morgens 2 Uhr mit dem letzten Basler Zug von einer Auslandsreise zurück und beschlossen, am Bahnhof einen Taxi zu nehmen. Wir fuhren zuerst meine Freundin nach Hause, da ich selbst etwas außerhalb der Stadt wohne, sagen wir, in Bäumliried. Bäumliried war einstmal ein stattliches Dorf, ist aber in den letzten fünfzig Jahren längst zu einem städtischen Vorort geworden. Dicht neben Bäumliried liegt Hasenbühl, ein anderer Vorort. – Nachdem sich also meine Freundin verabschiedet hat, sage ich zum Chauffeur: «Und jetzt müssen wir nach Bäumliried fahren.» Er nickt, und ich wage es, ihm eine abkürzende Verbindungsstraße zu nennen. Ob sich mit diesem Hinweis die bekannte Nationaltugend bereits bei mir selber äußert? Der Mann am Steuer scheint jedenfalls empfindlich darauf zu reagieren: «Sie brauchen mir nichts zu erklären, ich weiß genau, wo Bäumliried liegt.» Ich schweige verdattert und denke mit einem Seufzer an all die freundlichen Menschen zurück, die wir auf unserer Reise getroffen haben. Etwas später nenne ich noch die Straße, wo meine Wohnung liegt. «Die Holundergasse ist aber nicht in Bäumliried, sondern in Hasenbühl», belehrt mich der Mann. Befremdet greife ich mir an den Kopf: Seit über 10 Jahren wohne ich nun in Bäumliried an der Holundergasse; wie soll das jetzt auf einmal nicht mehr stimmen?! Schonend teile ich dies dem Fahrer mit. Doch der schneidet meine Einwände mit unbeirrbarer Sicherheit ab: «Da müssen Sie sich einmal genau erkundigen über Ihren Wohnort, ich jedenfalls weiß es genau!» Was halfen meine Vorstellungen, daß wir die Post immer von Bäumliried zugeteilt bekommen, und daß alle Kinder an der Holundergasse in das prächtige neue Schulhaus auf dem ehemaligen Dorfplatz von Bäumliried zur Schule gehen?

Ich gab mich angesichts dieser intensiven Belehrung geschlagen und war froh, als ich endlich an der Holundergasse aussteigen konnte, nicht ohne vorher nochmals zur Korrektur meines Irrtums ermahnt worden zu sein.

Nina

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach.



Nicht nur beim Fadenkaufen, sondern überall, wo sich Gesichter in die Nähe kommen, wird frischer reiner Atem hoch geschätzt. Wer seinen Mitmenschen Freude machen will, pflegt Atem und Stimme mit **Läkerol**. Wählen Sie zwischen der «grünen», der «gelben» und der «weissen» Packung.



... was sagt das Spieglein an der Wand?

Sehen Sie so frisch aus, wie Sie sein möchten? Oder zeigt sich schon morgens ein leider blaßes, müdes Gesicht – nach schlechtem, unruhigem Schlaf? In diesem Falle: Koffer packen, Läden schließen – ins herrlich-schöne Berner Oberland verreisen!

Sonne, Wintersport und Lebensfreude erwarten Sie in Adelboden, Grindelwald, Gstaad, Kandersteg, Mürren und Wengen! ... man wird Sie nachher wegen Ihres gesunden Teints beneiden!